

es, daß damit Neuland beschritten wird und sich auch Partner anboten, die unsere eigenen Kräfte vervielfachen, die Technische Universität und das Datenverarbeitungszentrum."

Die Konzeption ist Wegweiser, faßt unsere Gesprächsrunde zusammen und stimmt überein in der Erfahrung: Auch mit modernster Rechentechnik wird nur das erreichbar, was als wissenschaftlich-technisches und ökonomisches Ziel vorgegeben wird.

2. Nun sind die Voraussetzungen gegeben, um mit Hilfe der Schlüsseltechnologien einen umfassenden Rationalisierungsschub zu organisieren. Das erfordert das Engagement der klügsten Köpfe, der besten Wissenschaftler, Konstrukteure, Ingenieure und Technologen, der Facharbeiter, Erfinder und Neuerer.

Unsere Gesprächspartner nennen Erfahrungen, die sie bei der Mobilisierung der klügsten Köpfe voranbrachten. Harald Höber hebt hervor: Der komplexe Rechereinsatz könne nicht Sache einzelner sein und auch nicht nebenher erledigt werden.

Günter Herrling fügt hinzu, daß deshalb die Parteiorganisation darauf gedrängt habe, Fachleute, auch solche, die es erst werden sollten, aus verschiedenen Bereichen des Betriebes herauszulösen und sie zu einer neuen Struktureinheit mit eigener APO zusammenzufassen, der Hauptabteilung Technik/Informatik. Sie ist das Leitzentrum für den CAD/CAM-Einsatz auf der Grundlage der Konzeption und beim Vorbereiten all dessen, was für deren zügige Umsetzung erforderlich ist, einschließlich der Software. Sie lenkt auch die vertraglich vereinbarte Forschungskooperation auf diesem Gebiet.

Volkmar Olbrich unterstreicht: „Das erfordert den ganzen Menschen, und das nicht nur eine Zeitlang, sondern auf Dauer.“

Um so wichtiger war es, erklärt Parteisekretär Günter Herrling, in dieses Zentrum für die CAD/CAM-Technik bewährte Genossen zu delegieren, die nicht nur für die Technik, sondern auch für unsere Sache brennen. Um die am besten geeigneten Kader ging es, und nicht um jene, die gerade abkömmlich waren. Heiße Debatten gab es darüber mit manchem Bereichsleiter. APO-Sekretär Harald Höber ruft in Erinnerung: „Wir fragten: Ist der CAD-Einsatz nötig? Sie entgegneten: Wie das liebe Brot! Wir wollten wissen: Braucht ihr diese Technik bald? Sie antworteten: Lieber heute als morgen! Und daran entzündete sich der Disput darüber, ob man sich Spezialisten dafür backen könne. Der Einsicht folgte die Delegierung der besten Kader, wenn auch unter Schmerzen.“

Auch für die Jugendforscherkollektive der FDJ gilt, daß die fachlich und politisch am besten geeigne-

ten Kader ausgewählt werden. Erst wird die Aufgabe bestimmt, abgeleitet aus dem Plan Wissen und Technik, dann das Kollektiv formiert. Damit bringt Günter Herrling eine weitere Erfahrung der Einflußnahme seiner Grundorganisation auf die Leistungsbereitschaft der besten Kräfte ins Gespräch. Als wichtige Aspekte nennt er: Bedeutende Aufgaben stellen, junge Kommunisten und FDJler auswählen, die mit Haltung und Leistung schon bewiesen haben, daß sie das Beste aus sich herausholen, für eine Aufgabe brennen und auf dem Vorstoß ins Neuland andere mitreißen. Und: Stets mit den jungen Forschern im Gespräch sein.

Einer entscheidenden Teilaufgabe stellte sich das auf der Grundlage vertraglich vereinbarter Forschungskooperation gebildete Jugendforscherkollektiv, das- Genossin Carmen Schröter bis zum erfolgreichen Abschluß leitete. Hohe Ziele spornen an, sagt sie und berichtet über den Auftrag, einen rechnergestützten Konstrukteur- und Technologenarbeitsplatz zu konzipieren, die nötige Software und Beispiellösungen zu erarbeiten. Das trug dazu bei, die Arbeit der Konstruktion und Technologie weitgehend zu verzahnen, das übliche Nacheinander zu überwinden, die einzelnen Phasen dieser Arbeit selbst erheblich zu verkürzen und so Zeit und Kapazität zu gewinnen.

Volkmar Olbrich, Mitglied dieses Kollektivs, macht aufmerksam, daß Thema, Aufwand, Nutzen und Verbindlichkeiten im Pflichtenheft von den Leitern der drei Partner klar abgesteckt waren. Manches schien zunächst unerreichbar. Aber gerade das trieb vorwärts, jeder wollte sein Bestes einbringen. Carmen Schröter wertet: „Einer lernte vom anderen, der Rechentechniker vom Technologen und umgekehrt. Oft forderte einer den anderen heraus. Streit um die Sache ist immer gut! Gemeinsam nutzten wir auch dort die modernste Rechentechnik, wo sie vorhanden war, sowohl bei uns im Datenverarbeitungszentrum als auch in der Technischen Universität oder im Betrieb“.

Forschungsstudent Genosse Ralf Häntsch bekennt: „Erst durch die Mitarbeit im Jugendforscherkolle-

Günter Herrling

Carmen Schröter

